

kritik & utopie ist die politische Edition im
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer
Bewegungen, Originalausgaben und auch
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,
populäre Sachbücher sowie akademische und
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen zu Beirat,
Neuerscheinungen und Terminen unter
www.kritikundutopie.net



ARBEIT: WOHL ODER ÜBEL?

Diagnosen und Utopien

herausgegeben vom Club of Vienna

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

RD Foundation Vienna

Research | Development | Human Rights

Gemeinnützige Privatstiftung

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und
Forschungsförderung

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2015
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Elvira Gross

Satz: Bernhard Amanshauser

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Druck: Primerate, Budapest

Inhalt

	HERMANN KNOFLACHER
7	Einleitung
	PAUL KELLERMANN
14	Zur gesellschaftlichen Organisation von Arbeit
	HILDEGARD MARIA NICKEL
38	Frauen als Pionierinnen des Wandels? <i>Die Bedeutung der (Erwerbs-)Arbeit für ein selbstbestimmtes Leben</i>
	KARIN SARDADVAR & URSULA HOLTGREWE
57	Zum Glück ein Job? <i>Arbeitsbedingungen und Verwundbarkeiten in Niedriglohnbranchen</i>
	MANUELA VOLLMANN
82	Arbeit neu bewerten – neu verteilen – neu managen
	THEO WEHNER & SASCHA LIEBERMANN
100	Würden Menschen arbeiten, wenn sie über ein Bedin- gungsloses Grundeinkommen verfügten? Nachdenken über einen Kulturimpuls
126	Podiumsdiskussion
167	Autorinnen und Autoren



Einleitung

Wir leben in einer verrückten Zeit, in der Ursachen mit Wirkungen verwechselt werden. Ein amerikanischer Tourist findet in einer nepalesischen Werkstatt einen Stuhl, eine prächtige Schnitzarbeit, und fragt nach dem Preis, der ihm mit 100 Dollar beziffert wird. Nun würde er genau sechs solche Stühle benötigen. Das, so sagt ihm der Meister, dauere aber mindestens ein Jahr. Als der Tourist nach eineinhalb Jahren wiederkommt, sind alle sechs Stühle fertig. Er will sie kaufen, doch ihr Preis beträgt nicht 600 Dollar, wie erwartet, sondern 2.100. Auf die Frage, woher dieser enorme Preisunterschied rühre, antwortet der Meister: „Der Preis von 100 Dollar galt für einen nach meiner Fantasie geschnitzten Stuhl, nicht aber für sechs identische. Weil ich nun fünfmal den genau gleichen schnitzen musste, sehe ich mich gezwungen, für jeden von ihnen als Ausgleich für die fehlende Freude an meiner Fantasie bei der Arbeit jeweils einhundert Dollar zusätzlich zu verrechnen.“ 7

Diese Geschichte, ob sie wahr ist oder nicht, zeigt den Unterschied zwischen erfüllender Arbeit und industrieller Beschäftigung, bei der heute die Manager und Managerinnen diesen Preisunterschied, der den zur Routine gezwungenen Beschäftigten eigentlich zustehen würde, kassieren.

Der Club of Rome beschäftigt sich mit den Grenzen des Wachstums, der Club of Vienna geht den Ursachen dieses Wachstums nach, die sich vielfach in sehr tiefen Schichten der Evolution finden, wie es Rupert Riedl beschreibt. Denn nur wenn man die Ursachen des Wachstums kennt, lassen sich wirksame praktische

Handlungsempfehlungen ableiten. Arbeit wird von der Politik als eines der zentralen Argumente für den Wachstumszwang verwendet.

Der dogmatische Slogan „Ohne Wachstum gibt es keine Arbeitsplätze“ verhindert die Frage nach seiner Berechtigung. Leopold Kohr hat in einfachen Worten den Unsinn dieses „Mantras“ widerlegt, wenn er mir im persönlichen Gespräch sagte, „Arbeit gibt es überall, wo Menschen sind. Wird ein Kind geboren, gibt es Arbeit, wenn es erwachsen wird, noch mehr, und wenn die Menschen alt werden, gibt es wieder Arbeit.“ Von einem pathologischen Wachstum unserer Zeit ist dabei nicht die Rede. Arbeit wird

8 von den Nutznießenden – jenen, denen arbeitsfreies Vermögen zufällt –, gemeinsam mit Politikern und Politikerinnen, die deren Behauptungen folgen, missbraucht. Arbeit vom Kapitalwachstum abhängig zu machen ist die gleiche Umkehrung, wie die Behauptung, die Menschen wären für die Wirtschaft da und nicht umgekehrt. Wenn Menschen heute ohne Arbeit sind, meint man in der Regel, ohne bezahlte Beschäftigung, und hat den ebenso wichtigen Aspekt von Befriedigung, ja Glück, die man auch in der Arbeit finden soll, übersehen. Diese sind nicht wie die Beschäftigung an den Zwang der Zeit gebunden.

Denn Arbeit ist in der engen Auffassung von Physik jene Energie, die auf mechanischem Wege von einem Körper auf einen anderen übertragen wird. Von Zeit ist dabei nicht die Rede. Diese kommt erst im Merkantilismus ins Spiel und meint die Arbeitsleistung, also die Arbeit pro Zeiteinheit. Mit der Entwicklung der Industrie im 19. Jahrhundert breitete sich durch die leistungsfähigeren Maschinen, die den Takt vorgaben, die Zwangs- oder Abhängigkeitssituation in der Arbeitswelt bis heute global aus. Gaben einst die mit fossiler Energie angetriebenen Maschinen die Arbeitsbedingungen vor, ist es heute das elektronische Finanzkapital in seinem Wachstumszwang, der zum Wachstumswahn wurde,

seit durch diese Form der Arbeit fundamentale Werte wie die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört werden und damit auch das zukünftige Glück der Menschen diesem Prozess geopfert wird. Es scheint so, dass wirkliche Werte und Glück nicht im heutigen Mainstream der industriellen Beschäftigung, gleichgültig in welchem Bereich auch immer, zu finden sind, sondern außerhalb davon liegen dürften. Nicht im Globalen, sondern in der Nähe, nicht im alles zermalmenden Wachstum, sondern im Beitrag zur Weiterentwicklung durch das Verstehen und Begreifen dieser Welt, und nicht durch das verständnis- und damit verantwortungslose Eingreifen in diese, wird es zu finden sein. Verrückt man die Inhalte der Begriffe, indem man etwa Arbeit mit Leistung gleichsetzt oder verwechselt, darf man sich dann nicht über verrückte Folgen wundern. Zwar ist der Unterschied klein, aber trotzdem entscheidend: Es geht nur um Zeit. Werden abstruse Denkvorstellungen zur Leitlinie des Handelns wie in der Finanzindustrie, wird Zeit zum treibenden Element des Kapitals für die Arbeitenden. Wird Arbeit vom Zeitzwang befreit, dürfte sie vielleicht wieder die Grundlage für Werte und Glück schaffen.

9

Auf der wissenschaftlichen Tagung „Arbeit – Werte – Glück. Wie Arbeit zu unserem Wohlbefinden beitragen kann“, die im Mai 2014 stattgefunden hat, wurden diese Fragen behandelt. Paul Kellermann stellt in seinem Beitrag ganz generelle Überlegungen zur gesellschaftlichen Organisation von Arbeit an. Ausgangspunkt bildet die Tatsache, dass Menschen – soweit sie nicht hilfsbedürftig sind – sowohl Bedürfnisse als auch Arbeitsvermögen haben. Geldbezogenes Denken lässt diesen anthropologischen Zusammenhang übersehen. In einer arbeitsteilig entfalteten Gesellschaft sind alle aufeinander angewiesen. Er argumentiert, dass die Zusammenhänge von Bedürfnis und Arbeitsvermögen, von Geldhoheit und Leistungserstellung sowie drittens – in Bezug auf die Nachfrage – von Bedarf und Geldverfügbarkeit übersehen werden.

Wenn das erforderliche Zahlungsmittel legitim nur durch Erwerbsarbeit zu erhalten ist, dann ist die gesellschaftliche Arbeitsorganisation ungenügend gesteuert, in der Menschen Bedürfnisse und Arbeitsvermögen haben, aber im Arbeitsprozess nicht beteiligt sind.

- 10 Hildegard Nickel erörtert die Frage, inwieweit Frauen als Pionierinnen des Wandels betrachtet werden können. Frauen sind in der Arbeitswelt nach wie vor schlechter gestellt als Männer. Im Begriff des „Geschlechterpluralismus“ (Ilse Lenz) auf den Punkt gebracht, findet ein mehrdimensionaler, vielschichtiger Kampf um Deutungshoheit statt, ein nicht zuletzt in der Arbeitswelt ausgetragener Kulturkampf. Dabei geht es um ein Kräftemessen zwischen patriarchalen, androzentrischen Herrschaftslogiken einerseits und emanzipativen und demokratischen Partizipationsformen von Arbeit andererseits. Im Beitrag selbst werden zunächst ausgewählte Aspekte geschlechtersegregierter Erwerbsarbeit aufgezeigt, Ambivalenzen und Widersprüche im Rahmen der (Erwerbs-) Arbeit thematisiert sowie das Autonomieversprechen und die Subjektivierung von Arbeit diskutiert. Abschließend werden in einem Fazit arbeits- und geschlechterpolitische Herausforderungen umrissen.

Karin Sardadvar und Ursula Holtgrewe beleuchten in ihrem Beitrag die Arbeitsbedingungen in Niedriglohnbranchen. In diesem Zusammenhang stellen sie Ergebnisse aus dem EU-Projekt WALQING (Work and Life Quality in New and Growing Jobs) vor, die auf Interviews mit mehr als 450 Beschäftigten in fünf Branchen in elf europäischen Staaten basieren – mit BüoreinigerInnen, BauarbeiterInnen, Kantinenpersonal, mobilen PflegerInnen und Beschäftigten in der Müllabfuhr. Sie gehen unter anderem auf die hohe soziale Verwundbarkeit der Beschäftigten ein, das heißt, auf ihr überproportionales Risiko, arbeitslos zu werden, diskriminierenden Verhaltensweisen sowie verschlechternden

Arbeitsbedingungen ausgesetzt zu sein. Weitere Themen sind die gesundheitlichen Belastungen und Verletzungsrisiken in diesen Arbeitsbereichen sowie die Flexibilitätsanforderungen an die Beschäftigten. Der Arbeit der Interessensvertretungen ist ebenfalls ein eigenes Kapitel gewidmet. Die Autorinnen schließen ihren Beitrag mit Folgerungen, wie Problembereiche in der Niedriglohnarbeit positiv gestaltet werden können.

Manuela Vollmann widmet sich unter Mitarbeit von Daniela Hirsch in ihrem Beitrag der Neubewertung und Neuverteilung von Arbeit. Bis heute wird Arbeit immer noch mit Erwerbsarbeit gleichgesetzt – nur bezahlte Arbeit ist etwas wert und bringt gesellschaftliche Anerkennung. Sie plädiert dafür, Arbeit in ihrer gesamten gesellschaftlichen Breite zu verstehen und stellt in diesem Zusammenhang die Ansätze von Frigga Haug und Adelheid Biesacker vor. Neue Arbeitszeit- und Arbeitsorganisationsmodelle sind gefordert, die auch neue Führungsmodelle beinhalten, damit Unternehmen in Zukunft am Arbeitsmarkt mithalten können und gleichzeitig neue Zugänge zu den Themen Alter, Arbeitsfähigkeit, lebenslanges Lernen etc. geschaffen werden.

11

Theo Wehner und Sascha Liebermann gehen in ihren Beitrag der Frage nach, ob Menschen überhaupt arbeiten würden, wenn es das Bedingungslose Grundeinkommen gäbe. In diesem Zusammenhang beschäftigen sie sich eingehend mit dem Aspekt der Sinngenerierung in Bezug auf die zunehmende Automatisierung der Arbeitsabläufe und auf die Einkommenserzielung. Darüber hinaus diskutieren sie sich die vehementen Einwände gegen das Bedingungslose Grundeinkommen, thematisieren dessen vielfältigen Möglichkeiten sowie ungewisse Nutzungen, um zum Schluss klar herauszustreichen: Das Bedingungslose Grundeinkommen anerkennt sowohl die Bürgerinnen und Bürger als auch das Gemeinwesen an sich.

Die Veranstaltung wurde mit einer sehr spannenden Podiumsdiskussion beendet, an der Wirtschaftscoach Christine Bauer-Jelinek, Rolf Gleißner von der Wirtschaftskammer Österreich, Christoph Klein von der Arbeiterkammer Wien sowie die Sozialexpertin Michaela Moser teilgenommen haben. Die Wortmeldungen aus dem Publikum haben dazu beigetragen, dass die Tagung durch spannende Kommentare und Anmerkungen ergänzt wurde.

- 12 Sowohl Vorträge als auch Diskussionen dieser Tagung leisten einen Beitrag für ein tieferes Verständnis für den Zusammenhang von Arbeit, Werten und Glück. Wenn bei der Arbeit etwas passiert, auf das man im Sinne der Werte, die man damit schaffen will, neugierig sein kann, wird das auch zum Glück beitragen. Es war und ist natürlich ein Glück, wenn wir durch mechanische Arbeitsklaven von schwerer körperlicher Arbeit befreit werden oder wenn elektronische uns immer mehr Denkleistung abnehmen, aber diese Entwicklung hat ebenso eine zweite Seite, eine innere, die dabei nicht vergessen werden darf. Um diese wieder mit Sinn zu füllen, der nicht im Wettbewerb mit den Maschinen oder endlosem Hedonismus zu finden sein wird, ist jedoch noch einiges an Arbeit aufzuwenden und möglicherweise, wie in der Diskussion erwähnt, vielleicht eine Revolution erforderlich. Revolution ist der Evolution nicht fremd, man nennt das auch Emergenz, wenn plötzlich völlig neue Eigenschaften entstehen, die in den Konstituenten nicht vorkommen. In der Wissenschaft spricht man dann von einem Paradigmenwechsel. Und vor dem sind auch die Systeme unserer Gesellschaft nicht gefeit. Ändert sich die Kernhypothese, sozusagen das gewohnte Denken unserer Gesellschaft, und wird diese durch eine andere Kernhypothese ersetzt, ändern sich nicht nur die Begriffe, sondern auch deren Inhalt. Der gleiche Begriff hat dann plötzlich andere Bedeutungen, und das macht es für VertreterInnen des bestehenden Paradigmas so schwer, weil keine Hilfshypothesen ihre zusammenbrechende

Kernhypothese mehr stützen können. Sie versuchen daher mit allen Mitteln das bestehende Paradigma, um das sich im Laufe der Zeit eine erhebliche Machtstruktur angesammelt hat, mit abenteuerlichen Konstruktionen aufrecht zu erhalten. Dass dies nicht funktionieren wird, zeigen die aussichtslosen Versuche, mit den Mitteln der Vergangenheit etwa die zunehmende Beschäftigungslosigkeit zu bekämpfen. Ein Beispiel sind die naiven Hoffnungen der Europäischen Union, durch Förderungen innerhalb weniger Monate die Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen zu wollen, ohne eine Ahnung von den strukturellen Ursachen dieses um sich greifenden Phänomens zu haben.

Geld mal Geist ist eine Konstante; ein fundamentaler Zusammenhang, der sich auch hier bestätigt. Was in den Statistiken zu Arbeit und Beschäftigung aufscheint, sind Symptome eines Prozesses wachsender Ressourcenvergeudung, der sich seinem Ende nähert oder dieses schon überschritten hat. „In den nächsten zwanzig Jahren müssen wir mit größeren Veränderungen rechnen als in den vergangenen einhundert Jahren“, meinte Prof. Dennis Meadows in einer Veranstaltung des Club of Vienna. Haben wir diese Veränderungsfähigkeit auch, um die Arbeit aus der zähen geistigen Umklammerung des Industrie- oder Konzerndenkens zu befreien? **13**

Hermann Knoflacher
Obmann des Club of Vienna
Wien, Dezember 2014

PAUL KELLERMANN

Zur gesellschaftlichen Organisation von Arbeit

*„Arbeit ist eine Tätigkeit; eine Tätigkeit,
die darauf gerichtet ist, verfügbar zu machen,
was Bedürfnisse und Bedarf stillt.“*

14

1. Einleitung

Alles, was Menschen zur Sicherung und Verbesserung ihrer gesellschaftlichen Lebensbedingungen brauchen, musste und muss erarbeitet werden. Arbeit ist die Tätigkeit, die unter dieser universellen Voraussetzung das tägliche Leben der Menschen bestimmt. Menschen haben ein Arbeitsvermögen; es besteht aus körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Deren Entwicklung erfolgt als Bildung der Persönlichkeit durch Erfahrungen in Auseinandersetzung mit Einflüssen der Umwelt.

Der Begriff „Arbeit“ wird in einer Vielzahl von Bedeutungen verwendet, die zumeist – aber nicht immer – aus ihren jeweiligen Kontexten verstanden werden können. Oberflächlich wäre zu sagen, es sei ohnehin alles in Ordnung. Doch die vieldeutige Verwendung von Begriffen und ihr häufig unzutreffender Gebrauch führen oft zu unstimmmigen Vorstellungen und entsprechend unbefriedigendem Handeln. Wer beispielsweise von Arbeitslosigkeit spricht und damit Erwerbslosigkeit meint, weiß nicht, was Arbeit ist.¹ Wenn von „Arbeit“ gesprochen wird, sollte erkennbar sein, was gemeint wird, um Missverständnisse und falsches Handeln zu vermeiden: Arbeit als Erwerbsarbeit, als fertiges Produkt,

als Herstellungsprozess, als Tagesprogramm oder als noch anderes. In präzisierter Bedeutung ist Arbeit eine Tätigkeit; eine Tätigkeit, die darauf gerichtet ist, verfügbar zu machen, was Bedürfnisse und Bedarf stillt (Kellermann 2002, 193). Wird diese Definition anerkannt, kann verstanden werden, warum die Alltagsrede von Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarkt und Recht auf Arbeit, von Arbeitsplätzen und Beschäftigung oder gar von „Arbeit schaffen“² irreführend ist und angestrebte Ziele nicht erreicht werden: Weder Arbeitsplätze noch Beschäftigung oder gar Arbeit müssen „geschaffen“ werden, sondern es müssen Leistungen mit Hilfe entsprechender Arbeitsorganisation erbracht werden, die die gesellschaftlichen Lebensbedingungen sichern und verbessern. Arbeit ist die dafür erforderliche Tätigkeit, die gesellschaftlich organisiert wird; ob zweckmäßig oder nicht, das bedarf stetiger Überprüfung.

15

Um die gesellschaftliche Organisation von Arbeit beschreiben, analysieren und beurteilen zu können, werden hier vier grundlegende Zusammenhänge angenommen:

- Arbeitsvermögen und Bedürfnisse von Menschen
- Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation
- Arbeit und Bildung
- Arbeitsspezialisierung und Geld.

2. Arbeitsvermögen und Bedürfnisse: Menschen haben beides

Es ist eine anthropologische Tatsache, dass Menschen Bedürfnisse haben, solange sie leben. Zugleich haben sie – bis auf die Hilfsbedürftigen – Leistungsvermögen, um zu erarbeiten, was Bedürfnisse stillt. Geldbezogenes, „moneyistisches“, Denken lässt diesen Zusammenhang übersehen, indem etwa den Notleidenden gesagt wird, es sei kein Geld vorhanden, um ihre Not zu lindern; es sei auch kein Geld vorhanden, um sie zu beschäftigen (Kellermann 1994, 110).